

17
Volks - Gottesdienst

oder
Erklärung der acht Punkte

der

Volksadresse vom 3. März

an

Seine Majestät den König.

Für das Volk geschrieben

von

einem Freunde des Volks.

Motto :

Alles durch das Volk für das Volk.

(Enthaltend 40 Seiten. Preis 6 Kr.)

München, 1848.

Druck der K. Hofbuchdruckerei von J. Rösl.

2/9m

Vorwort.

Die folgenden Erklärungen sind für das Volk geschrieben, nicht für solche, welche über die Bewegung der Zeit im Klaren sind. Zum Volke muß man in der VolksSprache reden. Zierliche Dialektik und sich blähender Wortkram ohne Kern sind hier nicht am Orte. Sapienti sat. Der Name des Verfassers thut nichts zur Sache, wer ihn wissen will, dem wird er nicht verhehlt bleiben.

Discite Divis moniti!

ruft Euch allen, Regierten und Regierenden zu

der Verfasser.



Erklärung
der acht Punkte der Volksadresse vom 3. März
an
Seine Majestät den König.

Es gibt noch genug Leute, deren politisches Bewusstsein in tiefem Schlummer bisher lag, die aber durch die jetzigen Stürme aufgeweckt sich die Augen reiben und fragen, was es gibt. Da hören sie denn zunächst und zumeist von der Volksadresse sprechen, wissen aber wenig davon, wie tief alle acht Punkte derselben in alle Lebensverhältnisse selbst des Allerärmsten und Allerniedrigsten der Staatsgemeinde eingreifen. Die Zahl dieser Unwissenden beträgt mindestens drei Fünftel der Nation, Dank sei es der verfluchten Unterdrückung der Presse. Für diese bisherigen Nicht-politiker sind die folgenden Erklärungen geschrieben. Versteht mich aber wohl, sie sind nicht geschrieben, um Euch gegen Thron und die gesetzliche Gewalt aufzuriegeln, nein, diese vielmehr zu befestigen, denn diese Worte predigen Religion, Freiheit, Gerechtigkeit. Wo diese drei Schwestern die Zügel der Regierung erfassen, da stehen die Throne unerschütterlich, weil dann

das Volk nicht anders als glücklich sein kann, und wo Glück und Zufriedenheit ist, da ist Ruhe und Ordnung. Gibt es etwas Einfacheres? Und doch konnte man so blind sein, Euch so lange Gerechtigkeit zu verweigern? Allein zur Sache.

Der erste Punkt, welcher in der Volksadresse behauptet wird, ist:

I. Die Verantwortlichkeit der Minister.

Ich glaube dies versteht Ihr auch ohne Erklärung. Bisher redeten die Minister sich auf die Fürsten und diese auf die Minister aus, wenn sie etwas Ungerechtes oder Missliebiges thaten. Dies soll aufhören. Wenn die Minister die Rechte des Volkes antasten, so sollen sie zur Rechenschaft gezogen, d. h. in Anklagestand versetzt und bestraft werden. So ging es den französischen Ministern beim Sturz Karls X. Herrn Guizot, dem übeln Berather Ludwig Philipp's wird es nicht besser gehen, wenn er nicht entwischet ist. Wenn hingegen die Minister etwas thun, was dem Staats-Oberhaupt nicht recht ist, so kann er sie entlassen, und andere einsetzen. Ist die Verantwortlichkeit der Minister eine ungerechte Forderung? Wer wagt es, ja zu sagen? Gewiß keiner, wenn sie auch Manchen verhaftet sein mag, denen das willkürliche Regiment über alles ging. Gleichwohl, so gerecht diese Forderung ist,

schreiben wir schon das Jahr 1848 nach Christi Geburt und weiß Gott, wie lange nach Erschaffung der Welt, und hatten sie noch nicht erlangt, so wenig, wie die folgenden nicht minder gerechten Forderungen, deren zweite heißt die:

II. Preßfreiheit.

Preßfreiheit! Wie lange hat man Euch nicht weiß gemacht, damit wäre öffentlicher Beschimpfung und Verläumding, Chrabschneiderei, kurz allem Schlechten Thor und Thüre geöffnet! Und doch ist dies die einzige Preßfreiheit gewesen, die man Euch gestattete, wenn ihr nicht Lobhudeleien der Komödianten und und andern nichtswürdigen Kram dazu zählt, und die sündhafte Vergötterung von hochgestellten Personen, die tagtäglich zeigen, daß sie weder durch Frömmigkeit, noch durch Sittenreinheit, noch durch Geistesreichthum über das allergewöhnlichste Maaf ihrer sterblichen Mitbrüder hervorragen. Wurde früher ein Wort zum Besten des Volkes laut, eine Klage über irgend eine Behörde, und war letztere noch so gering, so kam die Censur stets mit ihrer leidigen Krebs scheere und schnitt sie ab. Schimpfen durfte man Euch, Familiengeheimnisse aufdecken, Euch lächerlich machen, kurz alles schreiben, was Privatverhältnisse in ein schiefes Licht stellte, und das war sehr gescheid, im Sinne der

schlechten Regierung, denn jetzt wurde Euch die Presse
 verhaft und Ihr schaudertet vor der Freiheit derselben.
 O Ihr Bethörten! Wie Viele sind unter Euch, die
 nicht irgendwo der Schuh drückt? Wer wird noch
 des Lebens froh? Nichts hört man als Klagen und
 Jammer über Noth und Elend. Hat denn Gottes
 liebe Sonne nicht jeden Tag geschienen? Waren denn
 etwa sieben magere Jahre, die wie Pharaos sieben
 magere Kühe alles verschlungen? Bedenkt, drei und
 dreißig Jahre herrschte in Europa Frieden — Span-
 nien u. geht uns hier nichts an. — Jetzt will man
 Euch weiß machen, der Friede sei an diesem Elend, an
 der theuern Zeit Schuld. Es müsse Krieg werden,
 sonst ginge die Menschheit zu Grunde und was ver-
 gleichen dummes schändliches Zeug mehr ist. Wist
 Ihr woher alles dies Elend röhrt? Weil man Euch
 die Mäuler stopft; Ihr durftet nicht Muck sagen.
 Wenn Ihr von Hunger sprachet, so hat man Euch
 mit „Vertrauen“ gefüttert. Aber jetzt wollt Ihr es
 Euch nicht mehr wehren lassen, auch ein Wort mit-
 zureden. Wenn es Euer Loos nun einmal ist, Schafe
 zu sein, so lasst Euch nicht auf Heide und Moos trei-
 ben, sondern auf bessere Weiden. Gottes Barmherzigkeit
 ist unendlich, es wächst überall genug, es könnten auf
 der Erde noch zwanzigmal so viele Menschen wohnen,

und in Deutschland dreimal so viel, sie würden nicht verhungern. Aber man zählt Euch jeden Bissen in den Mund, und Ihr müßt froh dazu sein — denn es ist Gnade, nichts als Gnade, hochherzige Gabe der „Allerhöchsten“. Der Höchste aber konnte dieses Krei-
ben der „Allerhöchsten“ nicht mehr ansehen. Leset die Zeitungen, blicket nach Italien, nach Frankreich, wo-
hin Ihr wollt, Gott im Himmel sitzt zu Gericht.
Wäre es alles dahin gekommen, mit Euerer Noth bei
Euch da unten, mit ihrer Verblendung bei jenen da
oben, wenn ein freies Wort hätte dürfen geredet wer-
den? Ich könnte Euch Bücher voll schreiben über die-
sen Punkt, doch ich muß mich kurz fassen. Darum
steht alle für einen Mann, Landmänner und Städter,
lasset Euch das freie Wort nicht verkümmern; eben
sowohl zu Euerem Heil, als zum Nutzen und From-
men Euerer Regierung. Sonst möchte eine Zeit kom-
men, wo alles drunter und drüber ginge, und Leben
und Hab und Gut keines Einzigen sicher wäre. Freies
Wort macht freien Mann. Also hebet die Köpfe auf,
Ihr seid alle frei, wenn Ihr wollt. Aber versteht mich
wohl, ich meine die rechte Freiheit, die Achtung der
guten Gesetze, die Aufrechterhaltung der Ordnung, und
Niederhaltung der rauhsüchtigen mordbrennerischen Rotten,
die Ihr wie Wölfe und wilde Thiere bekämpfen sollt,

erstens wegen Eurer eigenen Sicherheit, und dann wegen Eurer guten Sache, die man so gerne verdächtig machen möchte, weil, wenn es stürmt und blüzt, auch die Unken und Molche hervorkriechen. Von der Notte spricht man Euch und schüchtert Euch mit ihr ein, man sagt Euch, das seien die Folgen der Revolution und dergleichen. Laßt Euch mit dergleichen nicht mehr einschüchtern, erst schlägt die Notte nieder, damit man Euch nicht nachsagen kann, Ihr hielstet zur Notte, und dann begehrst mit Ernst, was Euch gebührt. Warum kann ich noch nicht aufhören, dieß alles bei der Erklärung der Preßfreiheit anzuführen? Weil es alles mit ihr in tiefstem innigsten Zusammenhange steht. Hätte man Euch das freie Wort gestattet, dann wäre ret ihr schon lange politisch gebildet, Ihr hättet alle diese Unruhen und Schrecken, diese Notth nicht erduldet, es wäre nicht nöthig gewesen, daß Euch die äußerste Bedrängniß endlich ungeduldig gemacht hätte, so daß Ihr erst jetzt das so ernsthaft verlangen müßtet, was Euch von Gottes und Rechts wegen von ewig her gebührte. Also die freie Presse sei Euch nächst der Religion das höchste Gut. Nun noch das letzte Wort hierüber. Man hat Euch gelehrt über die Literaten, die Blätterschreiber zu schimpfen; ich sage Euch, sie sind Euere Evangelisten, ich meine die ächten wohlgesinnten und klugen,

denn wie es unter den Propheten falsche gab — denke an Bileam und seinen Esel — so gibt es auch unter den Literaten Scheckige. Gibt's denn überhaupt einen Stand, der unbesleckt ist? Glaubt nur überhaupt nicht, daß die Literaten sich eine zu große Wichtigkeit beilegen. Sie fühlen, daß sie bloß die Bogen sind, womit die große Virtuosin, die öffentliche Meinung, ihr Instrument, die Presse, spielt. Drum achtet und liebt sie als Eure treuesten Brüder, als Eure aufrichtigsten Freunde.

Noch einmal bei Eurem Morgen- und Abendgebet, oder wann Ihr Zeit habt zu einem erhebenden freien Gedanken, denket an die Pressefreiheit!

III. Öffentlichkeit und Mündlichkeit mit Geschwornengericht.

Gestehst es nur, das Ding kennt Ihr kaum dem Namen nach. — Aber jahrelange Prozesse kennt Ihr gewiß, und was diese und die gewissenlosen Advokaten kosten. Das geht von Eurem Fett, was sage ich Fett, wer hat jetzt noch Fett, als jene gefräßigen Wänste, die alles in sich hineinstopfen?

Gejammert habt Ihr gewiß schon oft genug, wenn Ihr Prozesse hattet, und sie wollten kein Ende nehmen, und doch waren es oft die einfachsten Sachen, die in

fünf Minuten abgemacht werden konnten. Aber die Advokaten lassen es nicht zu, selbst wenn Ihr, die Parteien, gern ein Ende haben möchtet. Seht die fliegenden Blätter nach. Da zanken sich zwei Bauern um eine Kuh, der Eine hat sie bei den Hörnern, der Andere bei dem Schwanz, beide ziehen und lassen nicht aus, während der Advokat an dem vollen Guter sitzt, und sie sein „stad“ bis auf den letzten Tropfen auszieht. Da fällt mir noch ein Verslein auf die Advokaten ein, das muß ich Euch ebenfalls zum Besten geben. Es hat zur Ueberschrift:

Advokaten-Appetit.

Im Kriege ist man Kazen, Pferde,
Den Kalk ist Mancher von der Wand;
Ein Negerstamm schluckt Töpfererde,
Jedoch der Advokat Kleanth
Schluckt Güter ein mit Hof und Haus,
Und nur den Bauer spuckt er aus.

Nun merkt wohl auf! Habt Ihr Offentlichkeit und Mündlichkeit in Eurem Gerichtsverfahren, so hört das Kuhmelenken und Haus- und Hofverschlucken auf. Da wird, wie man sagt, kurzer Prozeß gemacht. Da fallen auch die Kniffe und Pfiffe der Advokaten fort. Da können sie nicht mit einander verabreden, was sie Euch unter den Fuß geben wollen, damit Eure Sache so bald kein Ende nimmt. Da kann ein Jeder hingehen

und zuhören. Ihr steht Euch gegeneinander über, und schämt Euch, Euch so herumzuzanken, einer gibt dem andern nach, Ihr vertragt Euch und die Advokaten haben das Nachsehen. Ihr habt Geld und Zeit, schnelle Gerechtigkeit gewonnen und Euch unendlichen Verdrüß erspart, und Ihr dürft gewiß seyn, daß Euch kein Unrecht geschieht. Da hört auch meistens das verdamte Appelliren auf, was die Processe in's Unendliche zieht, und wo aus Recht Unrecht, und aus Unrecht Recht gemacht wird. Denkt an die Advokaten, und laßt mir nur den **III.** Punkt nicht aus. Ich habe irgendwo gelesen, ich glaube, es war ebensfalls in den fliegenden Blättern, daß ein Advokat, der seiner Parthei auf der Straße begegnete, und einen guten Morgen wünschte, für diese Unterredung — für seinen guten Morgen — 1 fl. 30 fr. in den Deserviten ansetzte. Wer von Euch, der einen Prozeß hatte, kennt nicht solche Deserviten-Rechnungen? B. V. X. hat einen Prozeß, wo es sich bloß um 15 fl. handelt. Er weiß aber, daß er in seinem Rechte ist, und daß Y. zahlen muß. Beide Partheien sind reich. Y. denkt, so lange es der X. aushält, kann ich es auch aushalten, das ist jetzt ein gesunden Tressen für die Advokaten, und sie müßten rechte Tölpel seyn, wenn sie es bei diesem Prozeß nicht auf einige hundert Gulden Deserviten brächten, und das alles nach gesetzlichen

Vorschriften, wobei sie sich sagen können, daß sie ehrliche Männer nach wie vor sind. Gut! Die reichen Männer processiren, bis sie nicht mehr schnauen können. Gesetz aber zwei Arme, die wir Mathias und Barnabas nennen wollen, streiten um 15 fl. Selten wird eine solche Kleinigkeit von den großen Advokaten angenommen. Es sei aber der Fall, daß sich ein paar Anfänger damit befassen, so wird so lange processirt, als die 15 fl. zu den Prozeßkosten ausreichen. Nachher ist bald Friede, die Advokaten lassen die Sache zum Spruch kommen; mag nun M. oder B. gewinnen, keiner bekommt etwas; die 15 fl. gehen an Deserviten auf. Aber die Armen können ja im Armenrechte prozessiren. ? Ich wünsche guten Appetit! Was brauche ich da noch zu reden?

Von den Richtern wollt Ihr aber auch etwas hören, denn die Advokaten und Partheien gehören nicht allein zu den Prozessen. Ich will hier, was ich über Civilrichter zu sagen habe, zu gleicher Zeit über Criminalrichter mitgesagt haben. Ich meine hier die Federthämmen, wie sie bisher das Regiment führten, und dann komme ich zugleich auf das Geschworenengericht.

Ihr wißt alle, daß die Gaben des Geistes auf dieser Welt nicht gleich vertheilt sind — deshalb schon, beiläufig gesagt, ist der Kommunismus ein Unding, doch

das führt uns hier zu weit. — So wenig also die Geistesgaben gleich vertheilt sind, so wenig sind die menschlichen Gemüther gleich. Ich will z. B. sagen, Augustus ist gescheid und hat ein edles Herz, Mephisto ist gescheid und hat ein schlechtes Gemüth, Stoffel ist dumm, hat aber ein gutes Herz, und Jürgen ist dummi und hat ein boshaftes, heimtückisches Gemüth. Unter den Studirten gibt es solche Augustus, Mephistos, Stoffels und Jürgens, und alle können mit der Zeit Richter werden. Was habt Ihr von der Art der drei Letzten zu erwarten beim schriftlichen Verfahren? Muß ich es Euch näher auseinandersezzen? Nein, ich traue Euch selbst so viel Verstand zu. Da gibt es manche Menschen, die können gewisse Gesichter nicht leiden, oder gewisse Manieren. Gesezt du hast ein offenes Gesicht, das mißfällt dem Richter Jürgen, oder du fühlst dich als freier Mann, der das Gesezt nicht beleidigt hat, und trittst vor den Richter Mephisto unbesangen auf. Das verdrießt diesen. Im Urtheile kannst du's spüren. Es gibt nicht bloße Geldbestechungen, es gibt noch andere; wie viele Menschen gibt es nicht, die man schon einnehmen kann, wenn man nur ihren Hund recht lobt; auch solche sitzen unter den Richtern; thue es und Du spürst es im Urtheil. Versteht mich recht, das ist alles in Gleichnissen gesprochen. Wie ist es möglich, Euch

alle Fälle aufzuführen, wie Ihr einen Richter gegen Euch und für Euch einnehmen könnt? Die Richter wenn sie dieses lesen, werden vornehm lachen, obwohl es ihnen in das Gewissen greift. Heil den Männern, die sich frei wissen von aller Schuld. Aber es war bisher eine so hundsfött'sche, servile (knechtische) Welt, daß die braven Männer so selten wie Edelsteine geworden sind. Ein freier Mann war stets der Gegenstand der Verfolgung und ihm thürmten sich in seiner Laufbahn überall Hemmisse wie Berge auf. Solche ächte freie Männer wurden gewiß nicht zu Richtern gewählt, am allerwenigsten bei dem schmählichen Protektionssystem, das bisher im Schwunge war. Laßt dieses alles an Eurem Geiste vorübergehen und urtheilt dann, wie's mit der Rechtspflege bei dem schriftlichen Verfahren aussah. Ihr ward verrathen und verkauft. Dies sei hiemit allen in die Zähne geschleudert, die sich nicht auf die Brust schlagen können, und sagen: ich habe nach Pflicht und Gewissen gerichtet; die nicht frei von den Vorwürfen sind, sich wie türkische Kadi's voll hochmuthiger Aufblähung und unerträglichem Dünkel gegen freie Männer, die wohlverstanden durchaus nicht ihre Untergebenen waren, betragen zu haben. Deutsche Männer, müßt Ihr nicht erröthen, wenn einmal Euer Selbstgefühl erwacht, daß Ihr Eure Richter zu Eurer schmäh-

lichen Erniedrigung Ihre Gnaden nauntet? Wo ist Gnade? Gnade ist nur bei Gott im Himmel. Wenn ein Landgerichtsassessor bei Euch schon Euer Gnaden heißt, wie wollt Ihr Euch denn vor Eurem Fürsten demüthigen? Im Staube kriechen, wie ein Wurm, das ist nach Maßgabe des Ranges dann noch viel zu wenig. Aber auch vor Eurem Könige oder Fürsten seid Ihr freie Männer. Ha, welch Bewußtsein, der geliebte Erste eines freien Volkes zu sehn! Der Erste, der allverehrte und geliebte Erste unter freien Männern! Ist es möglich, daß man nach der eckn Demuth, nach der Vergötterung elender Sklaven geizen kann?!

Werfe mit hier keiner ein, ich sei von der Sache abgewichen. Alles, was ich sagte, steht im genauesten Zusammenhange damit. Habt ihr Offenlichkeit und Mündlichkeit, so kann man nicht nur Euer Recht nicht verdrehen, sondern Ihr lernt Euch als freie Männer achten. Mißversteht mich aber nicht und wähnt, ich wolle Euch predigen, Ihr solltet Euch grob, dummkötz, hochmüthig, brutal gegen Leute, die nicht Eures Gleichen sind, gegen höher Gestellte benehmen. Jeder rechtliche Mann weiß das rechte Maß und Ziel von Höflichkeit und Freimüthigkeit im Leben gegen Jeder-mann zu beobachten. Wer es nicht weiß, der lerne es von Andern. Wer es nicht lernen kann, der dulde

es, daß man ihn verachte und nicht als freien Mann betrachtet. Ich prophezeihe Euch, daß die Zeit kommen wird, wo der Niedrigste unter Euch an Stellung und Besitz, sich mit demselben Selbstgefühl vor Jeden, sei er noch so hoch, hinstellen wird, als wäre er selber reich und hoch im Rang. Denn Ihr müßt wissen, gleiche Rechte habt Ihr Alle, kein Stand, keine Person hat von und vor Gott ein privilegirtes Recht. Recht vor Andern soll nur ein Jeder seinem größeren Werth, seinem größeren Verdienste, seinem Hervorragen an Kenntnissen, Seelenadel und Tugend zu verdanken haben. Ihr habt Alle das Recht, freie Männer zu sein, aber überschätzt Euch nicht, erfüllet Eueren Beruf und Eure Pflichten, was Ihr auch seid, dann dürft Ihr jedem in's Gesicht sehen. Jetzt noch einige Worte über das

Geschworen-Gericht.

Wo gibt es ein freies Volk ohne sie? Hört, freie Männer, aus Eurer Mitte dürftet Ihr Jene, die Euch die Weisesten, Besten und Gerechtesten dünken, wählen, um über Eure angeklagten Mitbrüder zu richten. Nicht nur richten dürft Ihr, sondern auch barmherzig, mitleidig sein. Ist die Schuld Eures gefallenen Bruders nicht zu groß, so dürft Ihr ihm verzeihen. Ihr seid es, die vor Gott und der Welt offen und frei zu Ge-

richte sitzen. Ihr sprecht das „schuldig“ oder „nicht schuldig.“

Welch' erhebendes Gefühl, der Gedanke, Bürger richten über Bürger vor aller Welt, und nicht mehr jene brütenden finstern Federsuchser. Wie oft hat nicht ein solcher aus Eitelkeit, aus Ehrgeiz allein Unschuldige geopfert, geschweige denn anderer niedriger Triebsfedern, und der Geistesbeschränktheit der Federrichter? Ehre und Leben wurden gemordet, und weder Hahn noch Henne krähte darnach. Sage ich etwas Unwahres? Woher denn dieses stürmische heiße Verlangen nach diesem kostlichen Pfande der Freiheit?

Warum enthält man es Euch so lange vor? Eben weil man Euch alles vorenthielt, das in Euch das Bewußtsein der Freiheit erweckte, oder was Euch politische Bildung verlieh. Freilich wäre vielen von jenen, die so schandvoll Euch unterdrückt, das hochnothpeinliche Halsgericht, Folter, Inquisition u. s. w. lieber, und ich schwöre Euch, sie machten sich kein Gewissen daraus, sie wieder einzuführen, wenn sie es ungestraft thun könnten. Aber wer kann mit einem Mantel die Sonne bedecken? Handgreifliche Finsterniß währte eine Ewigkeit. Stürmisch ist das Zwielicht, schwer rang die Zeit nach Licht, aber endlich muß es doch tagen, und das erste volle Licht beleuchtet schrecklich das ent-

weichende scheußliche Gewürm der Nacht. Wo gibt es Worte, dieß alles so zu schildern, als es verdient? Welche Kraft erfordert es, die Erde zu erschüttern und bersten zu machen? Welche Kraft, Throne zu erschüttern und umzustürzen, und das sollte alles so bloß Laune der Völker sein, nicht das so grenzenlos empörte Gefühl über endlose Unterdrückung? Ihr, die bisher den trägen Winterschlaf politischer Gleichgültigkeit schliefet, oder in behaglichem Wohlleben prahstet, schreibt es mit Flammenschrift in Eure Seele: das, was unsere Zeit bewegt und durchbraust, es ist keine Erfindung unruhiger Köpfe! Die Völker der ganzen Welt zerbrechen ihre Ketten, worin sie so lange schmachteten, und welche ihnen pfäffischer und feudalistischer Despotismus aufhalste.

Also auch das Unterpfand der Freiheit, das Geschwornengericht, dürft ihr Euch unter keiner Bedingung vorenthalten lassen, um so weniger, hört, hört, als es nicht bloß für bürgerliche Verbrecher, oder des Verbrechens Angeklagte da ist, sondern auch für sogenannte politische Vergehen und dann für Eure Vorsechter, für die Streiter Eurer wigen Rechte, für die Vertreter des öffentlichen Worts, das furchtlos unter der Aegide des Geschwornengerichts ertönen darf. Wird für Euer Bestes gesprochen — wer will es wagen, von

jetzt an anderes zu sprechen — so seid Ihr da, freie Bürger und Geschworne und lasset ihnen, die für Euch in die Schranken traten, kein Haar krümmen. Keine verhaftete Willkür, kein unerträgliches Vorurtheil kann das Wort der Freiheit verkürzen oder gar verstummen machen. — Das heilige Wort unserer göttlichen Religion wird uns täglich gespendet, es ist immer von dem Heiland, seinem erhabenen Wandel und seiner ewigen unumwandelbaren Lehre darin die Rede. Nie werdet Ihr müde, es von Neuem zu hören. Wollt Ihr ächte gottesfürchtige Männer sein, dann werdet auch nie müde die Lehre der Freiheit zu predigen und anzuhören. Denn ohne Freiheit keine Religion, ohne Religion keine Freiheit. Nochmals: prägt Euch tief in die Seele, welches Heil Euch Deßentlichkeit und Mündlichkeit mit Geschwornengericht bringen werde. Laßt kein Titelchen von diesem Punkte fahren.

IV. Volksvertretung am Bundestag.

Ihr habt gewiß schon oft von ihm gehört und gelesen, ohne Euch viel zu bekümmern, was es für eine Bewandniß mit ihm hat. Der hat schon manchem ehrlichen Mann den Magen umgedreht. Da hocken seit zweihunddreißig Jahren an die neununddreißig oder vierzig Gesandte deutscher Fürsten und Könige zu Frankfurt am Main

beieinander. Das ist der Bundestag. Der deutsche Bund oder deutsche Staatenbund darf staatsrechtlich nicht als ein Föderativsystem, noch weniger als ein Föderativstaat, sondern als eine bloße Allianz mehrerer Souveräne, als eine Vielheit durch unabhängige Verfassungen getrennter Staaten, die zu gegenseitigem Schutz sich vereinigt haben, zu betrachten sein, obwohl die Generalakte des Wiener-Congresses von einer Föderativ-Constitution Deutschland (Art. 32. und 43.) spricht. Doch das sind Euch böhmische Dörfer, was versteht Ihr davon? Ich will es Euch kurz sagen, was es für eine Bewandniß mit dem Bundestage hat. Wie gesagt, er hockt zu Frankfurt am Main zusammen, um ganz Deutschland den Daumen auf's Auge zu setzen. Wo irgend in diesem zerfetzten Deutschland ein Lichtenauflackert, gleich ist einer oder der andere Bundestagsgesandte bei der Hand es auszupusten. Unmöglich kann ich Euch alles auseinandersezen, was dieser Bundestag der Freiheit und dem Fortschritt alles zum Possen spielte. Die Ketten und Hemmschuhe, die ihnen in jedem einzelnen Staate besonders angelegt sind, werden dort noch durch eine große allgemeine Kette und einen Bundestagshemmschuh verstärkt. Sollte auch einer oder der andere deutsche Fürst einen lichten Augenblick gehabt haben, wo er seinem Volke etwas bewill-

ligen möchte, gleich waren die Andern bei der Hand und vertrieben es ihm schon. In die schmähesten Banden schlugen sie die freie Presse, dort hielten sie Behme (heimliches Gericht) über jeden Seufzer des unerträglichen Druckes, und ich glaube diese Herren halten sich für staatsklug, weil es ihnen gelang drei- und dreißig Jahre lang, sage drei und dreißig Jahre den deutschen Michel an der Nase herumzuführen, bis er jetzt vor lauter Elend auffchnappen mußte, oder sich aufrichten und sagen: „Nein jetzt ist es genug, ich trage es länger nicht.“

Habt ihr gehört von der Hungerpest in Schlesien? Hungerpest! Welch schreckliches Wort; mitten in Europa in der Hülle und Fülle eines segenreichen Jahres. Ich bin weit entfernt auf die preuß. Regierung die schreckliche Anklage zu werfen, als sei sie gleichgültig gegen das unbeschreibliche Elend. Aber Schuld ist sie daran, ihre Pflicht war es dem Nebel in seiner schrecklichsten Gestalt vorzubeugen. Die Ursprünge desselben liegen in der Unterdrückung des freien Wortes, in der Beamten despotie. Die Regierung hat sich selbst die Ohren verstopft und die Augen gegen diesen Jammer verbunden.

Diese Knechtschaft der Presse geht hauptsächlich vom Bundestag aus, so wie die Unterdrückung eines jeden Fortschrittes. Es ist himmelschreind! Und schlagen jetzt

die Flammen über ihre Köpfe zusammen, und wankt der Boden unter ihren Füßen, so sagen sie sich kaum, daß das ihr Werk sei, sie nennen es den Fluch der unruhigen Zeiten, das Werk einer verbrecherischen Faktion — gewöhnlich vom Auslande her, — welche die Brandfackel in das friedliche, geduldige und duldsame Deutschland schleuderte. Ja wohl geduldig und duldsam, liebe Brüder, die Ihr bisher in der Unwissenheit Eurer Rechte lebtet, seid froh darum. Eure Unwissenheit hat Euch manchen Gram erspart, der die Herzen der fühlenden, der denkenden und wissenden Patrioten zerstörte. Glaubt Ihr, ich wäre verlegen Euch Bände voll zu schreiben, von allen den Blackereien, Drängnissen, Unterdrückungen und Leiden, welche Euer geknechtetes Vaterland erduldet? Ich möchte Euch nicht diese Trübsal bereiten. Ihr habt genug mit Euren Leiden zu kämpfen, die alle Folgen dieser systematischen Unterdrückung sind, die zum großen Theil von dem Bundestag ausgehen. Und solltet Ihr da nicht wünschen, auch ein Wörtchen bei ihm mitreden zu dürfen? Ein Jeder von Euch soll es hifür, und zwar durch die Stimme der durch das neue Wahlgesetz, wovon weiter hinten die Rede ist, Euch zufallenden Vertreter beim Bundestag. Wie die Religion unseres Herrn und Heilandes zunächst Trost bringend für die Armen,

Mühselige und Beladenen ist, so soll es auch die Freiheit, die ächte Freiheit, deren endliche wahre Morgenröthe in die finstere Welt so hochverkündend hineinstrahlt, sein.

Alle diese Punkte in der Adresse dienen dazu, Euch zunächst aus Eurem Elend zu befreien. Aber versteht mich nicht falsch. Ich predige kein Sclaraffenleben, ohne Arbeit. Arbeiten müßt Ihr vor wie nach und beten. Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, sprach zürnend dein Schöpfer. Aber faule Bäuche sollen hinfür nicht mehr von deinem Schweiße zehren. Die reichen Präzer, die im Ueberflusse schwelgen und die kalt an den Leiden vorübergehen, — wenn auch sie nicht arbeiten, so sollen sie dafür zahlen. Ich hoffe eine gerechte und billige Einkommensteuer wird das erste sein, wodurch die nahe Ständeversammlung Eure Lasten erleichtert.

Brüder und freie Männer, harret in Geduld, der Tag Eurer Erlösung ist nicht ferne, aber auf einen Hieb fällt der Baum nicht. Vertrauet aber auf die edlen Männer, die bereit sind, Gut und Blut für Euch zu opfern. Denn ich schwöre Euch, sollte auch diese Bewegung nur dazu dienen, den egoistischen Ehrgeiz und der Habgier zu fröhnien, dann fällt alles in Trümmer zusammen. Die erste und höchste, die schnellste

Gerechtigkeit, die ich fordere, ist für das Volk, für die Armen. Die nämlichen Gefühle seh' ich aus Tausenden von Augen blitzen. Diese Bewegung soll nicht der Anarchie anheimfallen, dem elenden Partheiweisen, dem schmählichen Egoismus, dem armseligen Republikanerstolz ohne Menschenliebe. Die Armen und Geängstigten sollen, wem sie irgend Früchte trägt, woran nicht zu zweifeln ist, zunächst bedacht werden. Drum Ihr armen Brüder, die Ihr den Ehrennamen „Proletarier“ führt, zeigt Euch der Freiheit würdig, sie winkt Euch, aber ohne Religion, Tugend, Mäßigung, Arbeit, dürft Ihr Euch ihr nicht nähern.

Volksvertretung beim Bundestag!

Noch ein Wort will ich ihr gönnen. Nicht genug, daß Euch Eure vaterländischen Dränger durch ihn gehegt haben, auch der Ausländer warf sein Brennäusschwert dort in die Wagschaale. Da ist der stolze Czar von Russland, so stolz als geistesbeschränkt. Könntet Ihr einem Manne mit seiner Handlungsweise Geist zutrauen? Dieser Czar, dem Gott im Himmel kaum gut genug wäre, ihm die Steigbügel zu halten, der stützt Euch auch noch auf dem Nacken. Das arme Deutschland muß diesen riesigen Bären kriechend herumschleppen, der seinen niederdrückende Taten ihm auf die Schulter legte. In allen Ecken schwuppelt er herum,

und brummt, wenn ihm etwas nicht recht ist, er zeigt auch wohl die Zähne; dann zittern seine kleinen deutschen Satrapen. Lächelt ihnen nicht das eisige Nordlicht, dann erzittern sie, zieht er die Brauen, dann bebten sie. Sind das deutsche Fürsten? Von einem Könige von Neapel aus dem entarteten Geschlechte der Bourbonen läßt sich das wohl erwarten, aber von deutschen Fürsten ist es zu schmäglich, zu arg. Wir arme deutsche Untertanen verdienen wenig des Czaren Gnade, aber dennoch läßt er sie uns in vollem Maße empfinden. Schade, daß ihm der Himmel nicht mehr Großfürstinnen verlieh, sie als Ruckuckseier in deutsche Cimpelnester zu legen! oder Großfürsten um deutsche Fürstentöchter als Gemahlinnen heimzuführen und ihren Glauben abschwören zu lassen. Sie wissen's, diese deutschen Fürsten, daß sie durch diese Verbindung die Liebe ihrer Völker mit der Wurzel aus dem Herzen rissen; aber was ist die Liebe eines ganzen Volkes gegen den Sonnenglanz der kaiserlich russischen Gnade? Armes Preussen, die russische Verwandtschaft ist die Schleuse, welche den vollen Strom deiner herrlichen Entwicklung, da wo er am segensreichsten sich ergießen wollte, verschließt. Armes Deutschland, die russische Verwandtschaft ist das zehrende Gift, das an deinen besten Säften zehrt, und das du bisher nicht los werden komm-

Iest. Ihr vierzig Millionen Deutschen, eine jede Million von Euch hat nicht einen Vertreter in Frankfurt am Main, aber wohl einen Vertreter, und alle tanzen nach der russischen Pfeife, und vierzig Millionen Deutsche tanzen mit. ! ! !

Von Metternich wollt Ihr doch auch etwas hören? Ist dieser Mann ein gescheider Mann gewesen? Vom seligen Kaiser Franzl sagt man, er sei ein gescheider Baumeister gewesen, weil ihm nie etwas eingefallen wäre. Metternich hat ebenfalls für einen gescheiden Baumeister gegolten, aber jetzt muß er in seinen alten Tagen erleben, daß ihm alles einstürzt. Alles waren also Kartenhäuser, was der gescheide Mann mit unermesslicher Geduld und mit Bienenfleiß aufführte! Wie eitel Spreu fliegt alles um ihn herum. Ich möchte ihn jetzt mitunter beobachten. Daß er den Verstand nicht ganz verliert, ist Beweis, daß er nie viel davon besaß, sonst müßte er rasend werden. Wer will es mir wehren, wenn ich ihn einen Thoren nenne? O wäre dieß alles, o dürfte ich ihn nicht die Pest, den Fluch der Völker nennen! Das viele Blut, das floß und fließen wird, möchte es in lauter glühenden Tropfen auf seine Seele brennen! Warum hat er so ungerecht, so verderblich regiert? Der Odem des glühendsten Hasses weht ihm von allen Strichen der Windrose entgegen. Wie soll das

alles enden? Ihr, die Ihr nicht kalt und nicht warm seid, Ihr Amphibienaturen, die Ihr über Freiheitsfinnige spöttelt, ist es denn nicht möglich, daß Ihr Euch einen Augenblick alles dieses unermessliche Elend vor die Phantasie stellen könnt, um zu begreifen, welche Hölle die Knechtschaft, welches Paradies die Freiheit ist? Doch ich will an Euch keine Worte verschwenden, und mich wieder an die Männer des Volks wenden.

Seht, ein solcher Unglücksalp für Deutschland ist dieser Bundestag in Frankfurt, und der alte Metternich hat dort mit seinem Verdummungssystem die größte Macht gehabt und das größte Unheil angerichtet. Aber alles rächt sich in der Welt, und ich freue mich dessen. Ich bin nicht hartherzig, aber auch keiner von den lammfrommen Thoren, die gleich mit den Worten bei der Hand sind: ich will ihm nichts Böses wünschen. Ich wünsche ihm von Herzen alles Böse. Schade, wenn er nicht den gänzlichen Zusammenbruch seiner verderblichen Staatskunst mehr erlebte, ich bitte Gott, daß er ihm noch manche Jahre eine gute körperliche Gesundheit verleihe, damit er recht bündig das Bewußtsein mit in das Grab nehme, daß alles, was er erstreute, nicht das Rechte war.

Habt Ihr nun begriffen, was Euch eine Volksvertretung beim Bundestag nützt? Sehet Ihr, daß kein

Nebel der Zeit für sich allein dasteht? Daß, wenn man also dem einen Nebel in den Weg tritt und es bekämpft, man auch das andere mitbekämpft. Wenn Ihr mich noch nicht verstanden habt, so fangt von vorn wieder an zu lesen, und prägt Euch alles tief in die Seele, denn es betrifft nicht nur jeden freien Mann, sondern alles, was Euch lieb und theuer ist, Weib und Kind. Also:

Es lebe die Volksvertretung bei dem Bundesstage!

Ich beschwöre Euch, diesen Punkt für nicht minder wichtig, als die andern zu halten.

V. Beeidigung des Militärs auf die Verfassung.

Hier spreche ich für Bürger und Soldaten. Die geschichtliche Entwicklung vom Ursprunge des jetzigen Heerwesens, der stehenden Heere zu verfolgen, führt zu weit. Genug, sie dienten, wie sie jetzt beschaffen sind, nur zur Stütze des Despotismus. Seid mir nicht gram darum, edle Krieger, wenn ich Euch die herbe bittere Wahrheit sage. Wozu waren denn die stehenden Heere jetzt anders nöthig? Wäre es nicht sonst ein Unsinn, drei und dreißig Friedensjahre hindurch solche Massen von Soldaten zu unterhalten? Wäre die Frei-

heit allgemeiner in der Welt, so daß der Verstand, die bessere Einsicht der Völker, statt der Laune der Herrscher regierte, daß statt allgemeinem Misstrauen allgemeines Vertrauen herrschte, dann würde man bald diesen schreienden Nebelstand der menschlichen Gesellschaft beseitigt haben. Wenn das Land diese braven Männer gleichsam als Drohnen ernähren muß, warum sollten sie nicht weit eher als fleißige Arbeiter ihr Dasein fristen, und dem Staate, dem allgemeinen Besten nützen? Der Gedanke ist so einfach, daß er gar keiner weiteren Erläuterung bedarf. Indessen müßte diese Abschaffung der Heere jedenfalls eine allmäßige sein. Gesetzt aber, man finde das Bedürfniß nicht so dringend, sie zu entlassen, so sollten sie jedenfalls von der Herzader des Volkes, aus dem sie hervorgehen, und mit dem sie in tausendsachen Arterien verwachsen sind, nicht abgebunden sein. Eine Armee in einem constitutionellen Staate, welche nicht auf die Verfassung geschworen, kann nicht als ein integrirender Theil der Nation betrachtet werden. Sie sind heimathlose Söldner, welche jeden Augenblick der Befehle gewärtig sein müssen, ihre Väter, ihre Brüder zu tödten. Wenn von Bayern speciell die Rede ist, so ist der Abstand zwischen Volk und Heer auch ohne den Verfassungseid nicht so groß, denn beide lieben sich, es hat sich zu allen Zeiten ge-

zeigt, namentlich in der letzten. Aber sollte der Soldat sich nicht stolz fühlen, wenn er heidigter Vertheidiger seines Vaterlandes, das ihm das Leben gab, sich nennen darf? Weg mit dieser Kluft zwischen Brüdern! Soldaten, die Ihr gewiß vor Begierde brennt, für Freiheit und Vaterland zu bluten, sollt Ihr nicht wünschen, durch einen feierlichen Eid an Euer Vaterland gekettet zu sein, von dem Ihr jetzt gleichsam abgetrennt wärest? Ein Band der Liebe umschlinge Fürst, Heer und Vaterland! Eines stehe für das Andere ein!

Bürger! erlaßt mir, Euch auseinander zu setzen, von welcher unendlichen Wichtigkeit es für Euch ist, wenn das Heer Euch durch einen Eid verbrüder ist. Ihr begreift es ohnedies, ohne daß ich schmerzlich betrübende Vorfälle zu erwähnen brauche. Darum laßt auch diesen Punkt ja nicht außer Augen. Blickt hinüber nach Frankreich, nach Italien, dort mußte ein alter König Thron und Reich verlassen und seinem Vorgänger in's Exil nachfolgen, weil er glaubte keiner andern Stütze zu bedürfen für seinen verhafteten Thron, als des Heeres. Und in Neapel? Ihr wißt, wie dort dem Könige die Krone auf dem Kopfe wackelte, und noch sitzt sie ihm ganz schief, was er lediglich den Rathschlägen seines guten Freundes, des Kaisers von Russland zu verdanken hat. Nein,

Nicht Roß', nicht Reisige
Schüzen die steile Höh',
Wo Fürsten stehen.

Soldaten! Mit dem Blut ordnungs- und freiheitsliebender Bürger wollt Ihr Euch nicht beflecken. Ihr wißt, es hinterläßt unauslöschliche Spuren, drum schließt Euer festes Bündniß, Söhne des Vaterlandes, schwört Euch den Eid brüderlicher Liebe auf die Verfassung!

Nunmehr bleiben mit noch die drei letzten Punkte zu erklären übrig, bei denen ich mich kürzer fassen kann.

VI. Ein neues Wahlgesetz oder Wahlreform.

Dass diese nöthig ist, liegt auf der flachen Hand. Ich kenne nichts verderblicheres für Volksfreiheit, als diese Wahlsysteme, bei welcher bloß das Bestgthum und die Krone vertreten ist, die Intelligenz aber keineswegs, oder höchst kümmerlich. Dafür habt Ihr folgendermaßen zu verstehen. Die Freiheiten, welche die Fürsten aus freien Stücken ihren Völkern verliehen, kann man im Auge erleiden, wie es im Sprichwort heißt. Gaben sie welche, so wußten sie sich so zu verkausuliren, daß am Ende alles eitel Land war, was sie meistens ihre hochherzigen Gaben, die sie aus überschwänglicher Gnade

verlorenen, nannten. Bei unserer Deputirten-Kammer, wie in Frankreich, wird es der Regierung nicht schwer, die Mehrheit der Stimmen für sich zu gewinnen, indem sie dem Einen Stellen verleiht, um ihn zu gewinnen, dem Andern aber droht, sie ihm zu nehmen, wenn er nicht ihr „Jaherr“ ist. Solche Staatsdiener aber, welche ihr am meisten zu schaffen machen, ich meine die Advokaten, — für welche ich in dieser Beziehung den größten Respekt habe — die bugfirt sie hinaus, indem sie ihnen den Urlaub verweigert.

Was geschieht nun mit diesen, bloß für die Regierung bestimnten Jaherrn von Deputirten Gutes für Euch, das Volk? Gar nichts; Ihr habt es ja bis jetzt gesehen. Ferner sitzen noch eine Menge von Deputirten, welche die sogenannten Beständigen sind. Das sind z. B. Bierbrauer, Dekonomen, Viehzüchter &c., alle charmante Leute, so lange ihr Säckel aus dem Spiel bleibt. Freisinnig sind sie im hohen Grade, aber kosten darf es ihnen nichts. Ihr könnt es ja bei jeder Ständeversammlung sehen. Wenn es sich um wohlfeileres Bier handelt, da wehrt sich die ganze Kameradschaft adeliger und nicht adeliger Bierbrauer. Soll die Ausfuhr von Mastvieh verboten werden, daß wir gutes Oxfordsfleisch zu essen bekommen, und uns nicht bloß mit Pferdefleisch am Ende begnügen zu müssen, ja dann heißt es, der

Landmann wird ruinirt. Alle diese Deputirten sind recht brave Männer, aber für das arme Volk fühlen sie wenig, wenigstens haben sie's bisher nicht anders gezeigt. Kommt etwas in der Kammer für Euer Wohl auf's Tafel, so gibt es unzählige unüberwindliche Hinder-nisse und Rücksichten, und alles bleibt beim Alten.

Also ein neues Wahlgesetz, das Männer in die Kammer rüft, die nicht bloß dem Eigennutz fröhnen. Möge ihnen alle diejenigen Platz machen, welche für ihre Stellung in der Kammer oft keine andere Fähigkeit besaßen, als ja zu sagen, wohl verstanden in ihrem Interesse. Wie viele aufgeklärte, helle Köpfe hat die Nation, wie viele edle, nur für ächte Volksfreiheit begeisterte und für das Volkswohl erglühte Herzen, die bisher verstummen mußten, wenn sie gern für Euch geredet hätten, weil sie nicht wahlfähig waren? Wüßt Ihr nun, um was es sich handelt, wenn ich in Euch dringe, ein neues Wahlgesetz unbedingt zu verlangen? Das geht Euch vor allem andern ganz besonders an. Also auch von diesem Punkte laßt kein Jota fahren.

VII. Ein neues Polizeigesetz.

Dieses zu machen, ist Sache der Stände, und wie sie es zu machen haben, da will ich meinen Rath

nicht aufdringen. Nur die eine Bemerkung kann ich hier nicht unterdrücken, daß aller Haß, welcher die Polizei nicht nur in Bayern, sondern in ganz Deutschland und in allen übrigen Ländern trifft, seinen Grund hauptsächlich darin hat, daß sie ihre Amtsfunktionen mit einem Gefühl der Machtvollkommenheit vollzog, das jeden freien Mann empörte. Daß sie ihre Nase in alles hineinstechte, was sie eigentlich nichts anging oder angehen sollte, wurde ihr noch eher verziehen, als die Art und Weise, wie sie es that. Ihre Strafbeschlüsse, waren sie noch so streng, erweckten kein Gefühl von Bitterkeit, wenn sie nicht überall und immer mit einer Miene von Souveränität ausgesprochen wurden. Man vergaß, daß das Gesetz zu strafen hat, nicht die Polizeiperson. Hier kann ich nicht umhin, Bürger Münchens, Euch den Ehrenmann in's Gedächtniß zu rufen, der seine amtliche Stellung als Polizeidirektor zu einem wahren Ehrenposten macht, ich meine den Baron von Karg; für Euch starb er zu früh. Friede seiner Asche. Von dem neuen Polizeigesetz wird der Behörde die wahre Gränze abgesteckt und sicher werden zuchtstrafliche Verhandlungen von dem Gebiete der Defentlichkeit und Mündlichkeit nicht ausgeschlossen werden.

Der letzte Punkt der Volksadresse ist:

VIII. Sofortige Einberufung des Landtages.

Hiervon hängt alles ab. Sie ist zugesagt, und soll am 16. d. Mts. versammelt sein, nicht erst werden. Denn das sind keine Seiten des Zuwartens und Abschagens. Alles wird von dem Schwungrad der Zeit erfaßt; wer sich der Bewegung entgegen stemmen will, wird zermalmt. Zweifelt nicht Ihr Männer des Volks, daß Ihr dort vertreten seid. Ihr habt gesehen, wie alle vorhergehenden sieben Punkte auf das Innigste mit Eurer Wohlfahrt, ja mit Eurem Leben verknüpft sind, wie könntet Ihr da befürchten, daß man Euch wieder aus dem Spiel lassen würde? Aber, wenn Ihr freie Männer seid und heißen wollt, dann benehmt Euch als solche. Wo die rohe Gewalt, oder sonst ein verbrecherisches Gelüste auftauchen will, da wendet alle Gewalt auf, die Euch zu Gebote steht, sie niederzuschmettern. Denn nur im Gesetz liegt die Freiheit; wollt Ihr, daß man oben das Gesetz heilig hält, so müßt Ihr es nicht mit Füßen treten.

Jetzt schließe ich und nehme vor der Hand herzlich Abschied von Euch. Ich habe in der Eile noch manches vergessen, was ich Euch zu sagen habe. Es wird

Euch zu einer andern Zeit kund gemacht werden. Was ich am Anfang im Vorwort sagte, wiederhole ich hier. Ich habe zu Euch, dem Volk, den Armen, den Proletariern gesprochen, nicht für Jene, die keine Belehrung brauchen; darnach mußte meine Sprache eingerichtet sein, also eindringlich, klar, einfach. Lebet wohl und bedenkt, daß Ihr freie Männer seid, sobald Ihr wollt. *Ordnung und Gesetz über Alles!*

München, den 5. März 1848.

Freund.

N a c h s c h r i f t.

तितिक्षा वा

Während vorstehende Erklärungen fast im Druck
vollendet waren, erschien die fröhliche königliche Pro-
clamation vom 6. März.

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den
Menschen auf Erden!

Und Dank dem König!

Der Anfang zur Erfüllung Eurer gerechten For-
derungen ist nun gemacht. Ich sage der Anfang; denn,
Ihr Männer aus dem Volk, Ihr werdet doch wohl
nicht mehr darin erblicken wollen. Eine Hauptache
ist dabei, daß man den Mund für Euch aufthun kann.
„Auch die Armen sollen sich freuen!“ so hieß der
Aufruf einiger Ehrenmänner an den milden Sinn der
Einwohner Münchens am Tage des Jubels. Ein schö-
ner Gedanke! Ich will ihn den Anfang des Anfangs
Eurer besseren Zeit nennen. Ihr Armen, Ihr Wittwen
und Waisen, Ihr Proletarier, die Ihr nichts besitzt,
und Euch nur von Eurer Händearbeit nähren müßt,
aber bei Weitem den größten Theil der Staatslasten
nach Verhältniß auf Euren Schultern trarget, auch Ihr
Arme sollt Euch freuen.

Denkt an die Einkommensteuer!

Ich habe an den vorstehenden Erklärungen nichts verändert, und das aus guten Gründen, die sich Euch von selbst aufdringen müssen. Und jetzt noch eine Bitte: Läßt Euch nicht von jedem Hauch hin und herwehen, oder gar zu Gewaltthärtigkeiten gegen Leute aufreizen, die man Euch verdächtig machen will. Wer der wahre Freiheits Sinn durchglüht, läßt einen Jeden seine eigene Ansicht über die Dinge unverwehrt kund geben. Vor allem hütet Euch, wenn man Euch mit der Stimme der Religion, zuerst, der Verdächtigung zu glauben, man sei ein Pfaffenknecht, ein Schwärzling, ein Jesuit, ein Ultramontane ic. Ich sage Euch nochmals: ohne Religion keine Freiheit, ohne Freiheit aber auch keine wahre Religion. Ihr werdet bald wieder von mir hören! Lebet wohl!

München im März 1848.

Der Ohige.